

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 41=61 (1895)

Heft: 13

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern. (Wahl des Zeughausverwalters.) Der Regierungsrat ernannte zum Zeughausverwalter an Stelle des verstorbenen Herrn Anton Schmid Hrn. Major Rud. Luter-
nauer, d. Zt. Militärkontroleur. (L. T.)

Schwyz. (Über Nachschule der Rekruten) hat der Kantonsrat folgenden Beschluss gefasst: Diejenigen Rekruten, deren durchschnittliche Notensumme bei den eidg. pädagogischen Rekrutenprüfungen die Zahl 15, bezw. 19 übersteigt, sind zu dreiwöchentlichen Nachschulen einzuberufen. Die Leitung und Aufsicht der Nachschulen ist dem Militär- und dem Erziehungsdepartement übertragen. Die Kosten für die Aufsicht und den Unterricht trägt der Kanton; dagegen werden die Verpflegungskosten gleichmässig auf sämtliche Nachschüler verteilt, und aus dem Alkoholertragnis derjenigen Gemeinden erhoben, in welchen die betreffenden Rekruten den letzten Primarschulkurs durchgemacht haben. Den Gemeinden steht für diese Belastung der Rückgriff auf die betreffenden Rekruten, deren Eltern oder Stellvertreter zu. Dieser Beschluss findet zum ersten Mal Anwendung auf jene Rekruten, welche die eidg. pädagogische Prüfung im Herbst 1894 ungenügend bestanden haben. Der Regierungsrat ist mit der Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt.

Basel. (Fechtkunst.) Sonntag den 31. März findet im oberen Saale des Stadtkasino ein von der „Société d'escrime à l'Epée“ in Basel veranstalteter Assaut statt, an welchem mehrere Mitglieder dieses Vereins sowie solche der „Société d'escrime“ von Mülhausen und einige hervorragende Meister dieser edlen Kunst teilnehmen werden.

Aarau. (Die Ausschmückung der beiden Kasernen mit Bildern) verdient alle Anerkennung. Vor zwei Jahren wurden die Gänge mit Abbildungen von deutschen, französischen und schweizerischen Truppen (letztere aus früherer Zeit) versehen, wie dieses im Jahrg. 1893 S. 387 lobend erwähnt wurde. Letztes Jahr wurden die Offizierszimmer geschmückt. Schöne militärische Bilder von deutschen und französischen Meistern, in einfachen aber eleganten Rahmen zieren jetzt die Wände. In dem Bureau des Kommandanten der Kavallerieschule finden wir z. B. die bekannten grossen Bilder der berühmten Reiterführer Seidlitz und Ziethen, dann eine Reiterattacke. — In allen Offizierszimmern sehen wir, wenn auch etwas kleinere, doch schöne Abbildungen. Die Kaserne ist dadurch einzig in ihrer Art geworden. Es wäre erfreulich, wenn das Beispiel anderwärts Nachahmung finden würde. Das Verdienst der Ausschmückung gebührt Herrn Karl Bühner, Sekretär der mittelschweizerischen kommerziellen Gesellschaft. Mit geringen Mitteln hat er das Unglaubliche zustande gebracht. Er hat sich gerechten Anspruch auf den Dank der Offiziere, welche Kurse in Aarau besuchen, erworben.

Thurgau. (Für den Bau eines neuen Zeughauses) hat der Kantonsrat einen Kredit von 48,000 Fr. bewilligt.

Tessin. (Das Verschwinden des Kantonskriegskommissärs) Contestabile, der seit kurzer Zeit diese Stelle bekleidet, erregt peinliches Aufsehen. Derselbe verreiste am 16. mit dem Nachtzug nach Chiasso; hier verschwand er spurlos. Eine von Hrn. Militärdirektor Curti angeordnete Untersuchung soll ein Manko von 42,000 Fr. ergeben haben. Für 10,000 Fr. werden die Bürgen für die Kautionsherhalten müssen. Der Rest wird dem Kanton zur Last fallen. Die Untersuchung schreitet nach der „Riforma“ langsam vorwärts, da Contestabile in der letzten Zeit keine Bucheinträge mehr vorgenommen hat und die Behörden auf die Auskunft des eidg. Oberkriegskommissärs angewiesen sind. Die Unterschlagungen betreffen hauptsächlich eidg. Beiträge an die Bekleidung und Ausrüstung der Truppen.

Waadt. (Die Delegiertenversammlung der Sektionen der kantonalen Offiziersgesellschaft) fand Samstags den 23. Februar nachmittags in Lausanne unter dem Vorsitz von Herrn Albert de Meuron, Oberstlieutenant, statt. Die Versammlung genehmigte die Jahresrechnung und das ihr vorgelegte Budget. Es wurden über interessante in Ste. Croix angestellte Versuche über die Durchdringungskraft der Geschosse des neuen Gewehres bei aufgehäuften Schnee oder beim gewöhnlichen Zustand Aufschluss erteilt. Diese Durchschlagskraft beträgt 1,15 m bis 2,30 m; beim Eindringen in den Schnee bedeckt sich die Kugel mit einer Eisschicht und stellt sich seitwärts. Wegen der in diesem Jahre stattfindenden Armeekorpsmanöver hat der Verein beschlossen, den üblichen Rekognoszierungsausmarsch durch eine Familienvereinigung zu ersetzen.

Ausland.

Deutschland. (Die Miliz im deutschen Reichsrat) kam am 2. März zur Sprache. Die „N. Z. Z.“ bringt darüber folgendes kurzes Referat:

Die sozialdemokratische Partei hatte beim Militäretat folgenden Antrag gestellt: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die Erziehung der Jugend zur Wehrhaftigkeit und die Umwandlung der jetzigen Heeresorganisation in eine Miliz-Wehrordnung angebahnt wird.“

Lieb knecht (soz.-dem.) verteidigt den Antrag. Die hohe Militärlast bringt ausserordentliche Unzufriedenheit hervor. Gladstone hat den Militarismus als den fürchterlichen Fluch der Civilisation erklärt. In allen Staaten der Welt wächst der Heeresetat. Die Schwierigkeiten, in denen sich gegenwärtig die Regierung befindet, stehen wesentlich in Verbindung mit dem Militäretat. Das wird nicht anders werden, bis man mit dem bisherigen System des Heeres bricht und zur Milizwehrrordnung übergeht. Das Milizsystem ist durchaus leistungsfähig; es stellt die gesamte Wehrkraft des Volkes in den Dienst des Vaterlandes. Die Nationalerziehung zur Wehrhaftigkeit leistet in der Schweiz noch lange nicht, was sie leisten sollte. Ziemlich alles, was jetzt in der Kaserne gelernt werden muss, würde bei richtiger Ausgestaltung des Turnens in den Schulen erreicht werden und dadurch ein grosser Teil der Dienstzeit entbehrlich sein. In der Schweiz kennt man nicht den Unterschied zwischen Heer und Bürgertum; das Heer ist dort im vollsten Sinne des Wortes bürgerlich. Die Schweizer Soldaten stehen ganz auf der Höhe der deutschen, in der Schiessfertigkeit sind sie ihnen sogar überlegen und ihre Marschfähigkeit ist bewundernswert. Der militärische Geist bildet nicht die geringste Gewähr für militärische Tüchtigkeit. Die Heere, bei denen der militärische Geist auf die Spitze getrieben war, sind stets im Kampfe mit andern besiegt worden. In Frankreich haben im letzten Kriege die von Gambetta zusammengerafften Miliztruppen ihr Vaterland zehnmal besser verteidigt als die Berufssoldaten. Wir hätten damals beim Friedensschluss besser gethan, den Franzosen ein Heeressystem aufzunötigen, das Angriffskriege unmöglich machte, statt ihnen Elsass-Lothringen abzunehmen. Nur der militärische Chauvinismus in Frankreich denkt an einen Krieg mit Deutschland. Man erinnere sich an Boulanger. Das Milizheer würde eine bessere Ernährung der Mannschaften gewährleisten. Die Beköstigung der Mannschaften in den Kasernen ist nicht ausreichend. Kein Soldat kann ohne Zuschuss leben mag dieser nun von den Anverwandten oder der Köchin kommen. (Heiterkeit.) Das Schlimmste aber ist, dass

der Mann, der durch die Militärdienstzeit aus seinem bürgerlichen Beruf herausgerissen wurde, manchmal sich nicht wieder hineinfindet, sondern verbummelt und häufig einen grossen Teil seiner mühsam erworbenen Handgeschicklichkeit einbüsst. In der Schweiz dienen alle gern, denn niemand wird seinem bürgerlichen Beruf entrissen. In Deutschland macht sich in Militärkreisen immer mehr ein Geist des Barbarismus breit. Das Beschwerderecht unserer Soldaten ist in Wirklichkeit für die meisten nicht anwendbar. Ganz anders im schweizerischen Milizsystem, das auf gesunder, demokratischer Grundlage errichtet ist. Das Heer ist bei uns die *suprema lex* aller Reaktionäre, es zeitigt ein Prätorianertum, es wird erhalten und vermehrt aus Furcht vor den Sozialisten, die jetzt auch die Umsturzvorlage erzeugt hat. Wer wieder eine freie Entwicklung des Volkes will, muss für unsern Antrag stimmen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Baumbach (Reichspartei): Die Sozialdemokratie bringt ihre Anträge zur Schaffung eines Volksheeres immer wieder ein, weil sie hofft, darin eine führende Rolle zu übernehmen. Das frühere Volksheer hat schlechte Erfahrungen gezeitigt; wenn es sich auflöste, waren Meuterer und Plünderer da. In der Schweiz ist eine Miliz leichter durchführbar, da dieses Land, durch seine Berge geschützt, nur auf die Defensive angewiesen ist. Der deutsche Charakter ist aber unbedingt ein offensiver (Lachen links), und schliesslich ist es besser, 611 Millionen für ein stehendes Heer auszugeben, das das Vaterland unter allen Umständen schützen wird, als für 548 Millionen ein defensives Heer zu erhalten. Auch Scharnhorst, den die Sozialdemokraten für ihre Ansicht anführen, wollte unter allen Umständen ein stehendes Heer. Möge der liebe Gott geben, dass unser deutsches Heer immer so gut sein und bleiben wird, wie es ist. Das kann kein Volksheer. (Beifall rechts.)

Rickert (freis.): Wir können den Sozialdemokraten dankbar sein, dass sie ihre Ansichten so klar und deutlich ausgesprochen haben. Die Herren haben ja noch gar keine Ahnung, wie sie sich die Organisation des Volksheeres denken. Auf die Zahlen des Herrn Liebknecht lege ich gar kein Gewicht, da sie ganz willkürlich sind. Nun lassen Sie mich einen Augenblick mit Herrn Liebknecht nach der Schweiz gehen. (Grosse Heiterkeit.) Die Kosten für das Schweizer Volksheer sind weit höher, als Herr Liebknecht angibt; er vergisst, dass eine nicht unerhebliche Kantonalsteuer hinzutritt. Hohe schweizerische Militärs haben anerkannt, dass das Schweizerheer unzuverlässig ist. Die Miliz ist auch kein Schutz davor, dass sich Säbelrassler breit machen und der Moloch des Militarismus sich vordrängt. Welch ein ungeheures Ausbildungspersonal wäre nötig, um die Milizoffiziere und Unteroffiziere auszubilden. (Zuruf von links.) Ich verstehe davon freilich nichts, aber Sie doch auch nicht. (Stürmische Heiterkeit.) So lange ich lebe, werde ich nie einer Organisation zustimmen, durch die auch das Leben unserer Kinder gefährdet würde, denn für den Kriegsfall kann nur ein tüchtiges stehendes Heer die Gewähr für unsere Sicherheit geben. Wir werden Ihren Antrag ablehnen und hoffen, dass wenn wir ihn wiedersehen, Sie uns wenigstens besseres Material vorlegen. (Beifall.)

v. Podbielski (deutschkons.): Es scheint, als ob Herr Liebknecht schon im Zukunftsstaate das Ministerium des auswärtigen Amtes übernommen hat. Als alter gedienter Soldat verstehe ich doch auch einiges von der Sache. Wer ruhig und objektiv die Kosten veranschlagt, muss einsehen, dass zur Ausrüstung von 8½ Millionen Mann eine Menge Geld gehört, die sich im Falle eines Krieges schwer betreiben lässt. Wie soll dies

Heer bewaffnet und ausgerüstet werden? Woher sollen die Abzeichen genommen werden? Wollen Sie die Leute mit Oelfarbe kennzeichnen? (Heiterkeit.) Woher werden Sie die Pferde nehmen oder wollen Sie auf Ochsen und Esel zurückgreifen? (Heiterkeit.) Ich will auch nicht unerwähnt lassen, dass auf die Soldaten des stehenden Heeres auch die holde Weiblichkeit einen edlen Einfluss ausübt. Denken Sie an die Gefälligkeiten, die den Grenadiern und Husaren von den Köchinnen erwiesen werden. (Heiterkeit.) Bei der Miliz würde man weniger dauernde Verhältnisse finden (grosse Heiterkeit), das Milizheer würde auf diesem Gebiete wohl leicht Flatterhaftigkeit erzeugen. Sie wollen durch ihren Antrag jede Autorität im Staate untergraben. Eigentümlich berührt es mich, dass Liebknecht, der Vater der internationalen Sozialdemokratie, sich für die nationale Jugenderziehung erwärmt. Misshandlungen werden auch bei der Miliz nicht ganz verschwinden. Jeder Pfennig ist zu schade, den wir für ein schlechteres Heer ausgeben. Zum mindesten kostet uns das Volksheer ebensoviel wie das heutige. Sie wollen uns ein stumpfes Messer geben, und wir wollen ein scharfes Schwert haben. (Lebhafter Beifall rechts.)“

Wir begnügen uns zu bemerken: einstweilen wird in Deutschland das Milizsystem ebenso wenig eingeführt als bei uns in der Schweiz das Heer mit stehenden Cadres und mehrjähriger Dienstzeit.

Deutschland. (Ein Rauchverbot) ist vom Kaiser erlassen worden und zwar soll auf den Strassen der inneren Stadt Berlin (unter den Linden, Friedrichsstrasse u. s. w.) weder von Mannschaft noch von Offizieren geraucht werden. Anlass zu diesem Erlass soll der Fall gegeben haben, dass dem Kaiser und andern Mitgliedern des Kaiserhauses die vorgeschriebenen Honneurs nicht erwiesen wurden. Übrigens war in früherer Zeit in Preussen, wie in einigen andern Staaten, dem Militär das Rauchen auf der Strasse verboten.

Hessen-Darmstadt. († Generalmajor a. D. Heinrich von Hesse) ist am 12. d. Mts. in Auerbach gestorben. Er wurde 1827 in Darmstadt geboren, trat 1843 in das 2. Hessische Regiment, wurde 1846 Lieutenant, 1855 Oberlieutenant, 1866 Hauptmann und Kompagniechef, nachdem er schon 1861 den Charakter als Hauptmann erhalten. Als Adjutant der Grossherzoglich Hessischen Division machte er den Feldzug des VIII. deutschen Bundeskorps gegen Preussen 1866 mit, wurde am 1. Juni 1868 Major und Chef des Stabes dieser Division und nahm als solcher am Krieg gegen Frankreich 1870/71 teil. In diesem fand er mehrfach Gelegenheit sich auszuzeichnen. Als Anerkennung erhielt er das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und das Kommandeurkreuz des Verdienstordens Philipps des Grossmütigen. 1871 wurde er Bataillonskommandant im Inf.-Regiment Nr. 117, trat 1872 in den Verband der Preuss. Armee als aggregiert dem Inf.-Regt. Nr. 69, wurde im gleichen Jahre Bataillonskommandeur, 1873 Oberstlieutenant; 1876 erhielt er die Führung des Inf.-Regiments Nr. 84 und wurde Oberst, und 18. Mai Kommandeur. 1880 wurde ihm der Abschied als Generalmajor bewilligt.

Frankreich. (Die Beratungen des Militärbudgets) in der Kammer sind von politisch grosser Bedeutung. Dort bemüht sich der sehr einflussreiche Jules Roche, in dem viele den zukünftigen Kriegsminister sehen, um eine neue Erhöhung des Militärbudgets. Er führte als Berichterstatter der militärischen Sektion der Budgetkommission mit vielem Pathos aus, dass Frankreich gegenwärtig weniger für sein Heer ausbe als Deutschland, und dass Frankreich auch nach der Stärke seines Heeresbestandes ins Hintertreffen geraten sei. Infolge der Schaffung des letzten Militärgesetzes verfüge

Deutschland über zwei Armeen, die stets auf dem Kriegstand erhaltene und zur sofortigen Aktion bereite Kriegsarmeer und eine ebenfalls sehr schnell zu verwendende zweite Armeer; nun werde aber im Krieg der Zukunft alles durch ein paar schnelle Schläge entschieden werden — auch die Ansicht Bismarcks — und da komme alles darauf an, dass die beiden Armeen sofort in Bewegung gesetzt werden können. Deutschland betrachte seine stehende Armeer als ein stets glänzend zu haltendes Werkzeug. Frankreich betrachte sie als eine Schule, das sei ein grosser Fehler. Der Effektivbestand des Heeres sollte gesetzlich 543,000 Mann betragen, es seien aber nur 467,000 Mann unter den Fahnen, und davon gehen noch 60,000 Mann für Algerien ab. Somit betrage die Effektivstärke bloss 406,000 Mann, während Deutschland stets 550,000 Mann unter den Fahnen habe. Die Ausführungen Roches machten ersichtlich bedeutenden Eindruck auf die Kammer. Schon Tags vorher hatten der Vertreter von Nizza, Raiberti, und sein Kollege Perrier, ein Savoyarde, darzuthun gesucht, dass unbedingt eine Heereseinrichtung geschaffen werden müsse, welche ältere Truppen zum Aushalten der ersten Chocs vorsehe. Beide, und namentlich der Savoyarde, bezeichneten die Verteidigung der Südostgrenze gegen die Schweiz als ganz ungenügend. (B.)

Spanien. (Ausschreitungen von Offizieren) haben stattgefunden. Eine Zeitung „Globo“ brachte beschimpfende Artikel gegen das Heer. Nach dem Militär-gesetzbuch gehört das Delikt der Beschimpfung des Heeres durch das Mittel der Druckerpresse vor ein Kriegsgericht, während das Civilgesetzbuch solche Delikte den Geschwornen und dem obersten Gerichtshofe überweist. Der Gerichtshof hat sich zu Gunsten dieser letzteren Prozedur ausgesprochen. Trotzdem hat der Kriegsminister, dem Wunsche von höheren Offizieren entsprechend, im letzten Ministerrat einen Gesetzesentwurf eingebracht, nach welchem die genannten Delikte vor ein Kriegsgericht gehören. Die Mehrzahl der Minister, welche die bürgerlichen Elemente vertreten, widersetzten sich dieser Forderung. Die Offiziere wussten, dass die Geschwornen die Angeklagten freisprechen würden und beschlossen Selbsthülfe. Am 15. März drang in Madrid eine Gesellschaft von 300 Offizieren in der Nacht in die Geschäftsräume der Zeitung „Globo“, wo sie alles durcheinander warfen und den Direktor und zwei Redakteure verwundeten. Die Offiziere begaben sich dann in die Druckerei der Zeitung „Resumen“, wo sie die Unordnungen erneuerten. Da es der Polizei nicht gelang, Ruhe zu schaffen, musste der Militärgouverneur eingreifen, um die Ruhe herzustellen.

In der Kammer rief der durch die Offiziere, welche die Redaktion von Zeitungen überfielen, verursachte Zwischenfall einer stürmischen Sitzung. Die Journalisten verliessen die Tribüne infolge der Anschuldigung des Kriegsministers.

Der „Standard“ berichtet: Alle Minister, der Kriegsminister ausgenommen, hätten beschlossen, zu demissionieren, als sie vernahmen, dass die Generäle und höheren Offiziere aus Korpsgeist die Thaten ihrer jungen Kameraden billigten.

Eine Abordnung von Offizieren überbrachte dem Ministerrat eine Petition mit solchen Forderungen, wie sie von keiner Regierung gewährt werden könnten.

Fernere Telegramme melden: Die ganze Garnison sympathisiert mit den Aufständischen. In ganz Spanien herrscht grosse Aufregung. Die Regierung kann nur auf die Hülfe der Polizei zählen zur Unterdrückung der Exzesse, da die Bürgergarde sich weigerte, gegen die Offiziere einzuschreiten.

Der Ministerrat war damit einverstanden, zu demissio-

nieren. Sagasta begab sich nach dem Palaste der Königin-Regentin, um dieser die Demission des gesamten Ministeriums anzubieten. Die Regentin wird die Demission annehmen und mit den Präsidenten der Kammern und mit politischen Persönlichkeiten die Lage besprechen.

Serbien. († General Horwatowitsch) ist am 12. März infolge eines Schlaganfalls gestorben. Am 29. Januar 1835 zu Gradiska geboren, begann der Verstorbene in früher Jugend seine militärische Laufbahn in österreichischen Diensten. Nachdem er in diesen den italienischen Krieg von 1859 mitgemacht, trat er 1862 in serbische Dienste über, rückte dort 1872 zum Major, 1875 zum Oberstleutnant vor und wurde 1876, im Kriege gegen die Türken, mit dem Kommando des Timok-Korps betraut. Im August des genannten Jahres rettete er durch einen geschickten Flankenangriff die sehr gefährdete Stellung der Serben bei Alexinatz, was ihm die Ernennung zum Obersten eintrug. Nachdem er sich auch im zweiten Feldzug 1877—78 hervorgethan, wurde er im Frühjahr 1881 zum Gesandten in Petersburg ernannt. Im Jahre 1885, während des serbisch-bulgarischen Krieges befand er sich noch auf diesem wichtigen Posten. Nach den ersten Niederlagen berief König Milan Horwatowitsch ins Hauptquartier, um ihm die Führung der geschlagenen Armeer zu übertragen. Dieser sah, dass bei den vorliegenden Verhältnissen nichts mehr zu machen sei und riet zum schleunigen Friedensschlusse. Im März 1886 übernahm er das Kriegsministerium, um die Reorganisation der Armeer durchzuführen. Die herrschende radikale Partei versagte ihm die hiezu notwendigen Geldmittel und Horwatowitsch verlangte 1888, um sich der Verantwortung zu entladen, seine Entlassung. Der Verstorbene war der bewährteste General der Serben; er verband mit militärischer Bildung grosses praktisches Geschick und ist im Krieg vom Glück begünstigt worden.

Bibliographie.

Eingegangene Werke:

20. Bonacini, Emilio, capitano nel 41° Reggimento Fanteria, Guerra Franco-Germanica del 1870/71: Schizzi appunti e bozzetti prospettici. Riproduzione in Cromo-litografia diretta da Pio Galli. 1a Edizione. 1895, B. Seeber, Lösscher & Seeber's Nachfolger, Verlag in Florenz. Preis Fr. 6. —.
21. Friedens- und Kriegsmoral der Heere am Ausgange des XIX. Jahrhunderts. Eine Streitschrift von C. v. B.-K. gr. 8° geh. 56 S. Wien u. Leipzig, 1895, Verlag von Wilhelm Braumüller. Preis Fr. 1. 35.
22. Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Herausgegeben vom Grossen Generalstabe. Abteilung für Kriegsgeschichte. Heft 17. Truppenfahrzeuge, Kolonnen und Trains bei den Bewegungen der I. und II. Deutschen Armeer bis zu den Schlachten westlich Metz. (Mit 1 Übersichtskarte und 4 Skizzen.) 8° geh. Preis Fr. 2. 70.
Heft 18. Das Generalkommando des III. Armeekorps bei Spichern und Vionville. (Mit 3 Plänen und 3 Skizzen.) 8° geh. Preis Fr. 4. Berlin 1895, Verlag von Ernst Siegfried Mittler & Sohn.

L. Erzinger,
Fabrik chem. Produkte,
Schönenwerd,

empfiehlt: (M 6672 Z)

Militärlederglanzschwärze mit Fettgehalt,
1a Schuh- und Lederfett, 1a Huffett,
Universal-Metallputzpomade.

Preisverzeichnisse und Zeugnisse zur Verfügung.